

1 **Entwicklungslinien und Perspektivmöglichkeiten der Systemischen Sozialen Arbeit**

Überblick

Im ersten Kapitel werden zunächst die Begriffe System, Systemik und Systemische Soziale Arbeit erklärt. Anschließend richtet sich der Blick auf die Entwicklungslinien Systemischer Sozialer Arbeit. Um Systemische Soziale Arbeit in ihrer ideengeschichtlichen Komplexität greifbar zu machen, wird hier auf den Versuch einer chronologischen Nachzeichnung verzichtet. Stattdessen werden aus verschiedenen Entwicklungssträngen markante Konzepte, Begriffe und Akteur*innen exemplarisch vorgestellt und zugleich ein theoretischer Zugang zur Vielfalt des systemischen Ansatzes geschaffen. Hierdurch wird ein In-einandergreifen der vielfältigen Impulse und Formate verstehbar, die in ihren wechselseitigen Beziehungen mehr als die Summe einzelner Bestandteile bilden.

1.1 Begriffliche Grundlagen: System, Systemik, Systemische Soziale Arbeit

Der systemische Ansatz (oder auch die Systemik) kann als Oberbegriff für ein Paradigma verstanden werden, das verschiedene Beratungs-, Therapie-, Hilfeverfahren und Arbeitsformen umfasst. Dementsprechend lässt er sich untergliedern in z.B. Systemische Beratung, Systemische (Familien-)

Therapie, Systemisches Coaching oder Systemische Soziale Arbeit. Die Gemeinsamkeit (der verschiedenen Handlungsformate und der beteiligten Disziplinen und Professionen) findet sich in den theoretischen Bezugspunkten, Herangehensweisen, Methoden sowie in der eingenommenen Haltung. Charakteristisch für den systemischen Ansatz ist es, Anliegen oder Probleme nicht isoliert als individuelle Phänomene zu denken, sondern als in komplexe Gesamtzusammenhänge eingebettet zu verstehen. In diesem Sinne können Wirklichkeiten und Problemerleben als kollektive Herstellungsleistung eines Systems verstanden werden. Arbeitsformen nach dem systemischen Ansatz können sich sowohl auf Einzelpersonen, Paare, Mehrpersonensysteme (z. B. Teams, Familien) oder Organisationen beziehen (vgl. Paulick 2020).

Um ein besseres Verständnis für den systemischen Ansatz zu entwickeln, lohnt sich ein kurzer Blick auf den Ursprung des Begriffs *System*. Das Wort stammt vom griechischen *systema* und bedeutet so viel wie »ein Ganzes, das aus mehreren Teilen zusammengesetzt ist«. Auch das verwandte Verb *synistánai*, übersetzt mit »zusammenstellen« oder »verknüpfen«, verweist darauf, dass Systeme durch Beziehungen zwischen ihren Bestandteilen entstehen (vgl. Paulick 2020, 2024, 12 ff., Baecker 2022b, Simon, Clement & Stierlin 2004, 324). In der systemischen Theorie versteht man unter einem System eine »beliebige Gruppe von Elementen, die durch Beziehungen miteinander verbunden und durch eine Grenze von ihren Umwelten abgrenzbar sind« (Schlippe & Schweitzer 2026, 24). Es geht also nicht nur um die Einzelteile, sondern vor allem um die Art und Weise, wie diese Teile zusammenwirken – um Muster, Wechselwirkungen, Kontexte und Verbindungen. Der Systembegriff ist dabei mehr als nur ein theoretisches Konzept. Er hilft auch, die Entwicklung des systemischen Ansatzes selbst zu verstehen: Dieser ist nicht aus einer einzelnen Schule oder Theorie hervorgegangen, sondern aus einem Dialog zwischen vielen Fachrichtungen. Forschende und Praktiker*innen aus ganz unterschiedlichen Bereichen – etwa Psychologie, Soziale Arbeit, Medizin, Biologie oder Soziologie – begannen, neue Wege zu suchen, um menschliches Verhalten und soziale Prozesse zu verstehen. Dabei beeinflussten sie sich gegenseitig und entwickelten gemeinsam neue Sichtweisen (vgl. Levold 2016a). Spannend hierbei ist insbesondere, dass sich diese Entwicklungen nicht an einem Ort vollzogen, sondern an vielen

Orten, in verschiedenen Städten, in verschiedenen Ländern sogar auf mehreren Kontinenten. Die gegenseitigen Besuche, Hospitationen und Arbeitstreffen, um sich Dinge »abzuschauen« oder Arbeitsansätze zu diskutieren und die Lust voneinander zu lernen, prägen die Haltung von Systemiker*innen seit vielen Jahrzehnten.

Gut zu merken

Die Geschichte des systemischen Ansatzes stellt keinen stringenten roten Faden dar. Zu den geschichtlichen Wurzeln gehören verschiedene Denkrichtungen, Wissenschaften und Hilfeformate, die sich gegenseitig beeinflussten und dies bis in die Gegenwart hinein tun. Es handelt sich um eine Art Wurzelgeflecht verschiedener Disziplinen, insbesondere Anthropologie, Beratung, (Psycho-)Therapie, Soziale Arbeit, Biologie, Physik und Soziologie.

Die Geschichte des systemischen Ansatzes ist wechselhaft, unruhig und ständig in Bewegung. Ein Kernmerkmal des systemischen Ansatzes ist seine Vielfalt und die Offenheit für Impulse.



Diese Offenheit ist bis heute zentral für den systemischen Ansatz: Er ist geprägt von Bewegung, Weiterentwicklung und der Bereitschaft, komplexe Zusammenhänge anzuerkennen. Wichtige theoretische Grundlagen stammen aus der Systemtheorie und dem Konstruktivismus. Gleichzeitig haben sich daraus vielfältige Praxisformen entwickelt – z.B. die systemische Beratung, Therapie oder Soziale Arbeit (vgl. Paulick, 2020a).

Systemische Soziale Arbeit bezeichnet Soziale Arbeit als eine Disziplin und Profession, die sich hinsichtlich Haltung sowie Herangehensweisen auf den systemischen Ansatz bezieht. Sie bildet also eine Verschränkung von Sozialer Arbeit und Systemik. Systemische Soziale Arbeit hat ihren Ursprung im systemischen Ansatz, also den drei Entwicklungszusammenhängen von Systemtheorie, Konstruktivismus sowie den verschlungenen Entwicklungspfaden Sozialer Arbeit und Systemischer (Familien-)Therapie.

Praxistipp: Systemisches Denken erfordert die Fähigkeit (und Bereitschaft), in Kontexten zu denken, Perspektiven zu wechseln und offen für Mehrdeutigkeit zu bleiben. Es geht nicht darum, einfache Erklärungen zu finden, sondern darum, komplexe Wirklichkeiten verstehbar zu machen – in Theorie und Praxis. Diese Perspektiven einzunehmen und sich auf Ambivalenzen einzulassen, muss von systemischen Professionals eingeübt und immer wieder aktiv hergestellt werden.

Hilfeformate Sozialer Arbeit beziehen sich auf sämtliche Lebensalter, bewegen sich innerhalb unterschiedlicher Freiwilligkeitsgrade und auch Zeitspannen, umfassen alle Themen, die das Leben mit sich bringt, sind in ganz verschiedene Settings eingebettet und können sowohl das Arbeiten mit einer Person, mehreren Personen (Paare, Familien, Teams), aber auch dem Gemeinwesen und gesellschaftlichen-politischen Formaten umfassen.

Im Folgenden wird der Begriff Klient*innensystem verwendet, um möglichst umfassend die Komplexitäten Systemischer Sozialer Arbeit in diesen Vielfältigkeiten einzubeziehen. Klient*innensystem bezeichnet hierbei sowohl innere Anteile eines einzelnen Menschen (sogenannte Ego-States), das Arbeiten mit einer konkreten Person (und der Repräsentation ihres Umgebungssystems, z.B. in Form von Netzwerkkarten, Genogramm etc.), Personendyaden (Paare), Mehrpersonenkonstellationen (z.B. Familien, Teams) als auch Kommunikationsprozesse mit sozialen Strukturen (etwa Gemeinwesenarbeit, Stadtteilarbeit), sofern sie sich jeweils gegenüber einer Umwelt abgrenzen lassen.

1.2 Historische Wurzeln in der Sozialen Arbeit

Die Geschichte der Systemik ist nicht linear – sie ist geprägt von vielfältigen, interdisziplinären Einflüssen, wurde von ganz unterschiedlichen Akteur*innen in Theorie und Praxis beeinflusst. Im Unterschied etwa zur

Psychoanalyse, die auf eine klar benennbare Gründungsfigur (Sigmund Freud) zurückgeht, lässt sich die Entstehung systemischer Ansätze nicht auf eine zentrale Begründungsinstanz zurückführen. Beispielsweise entwickelten sich Überlegungen, familiäre Kontexte – und damit Mehr-Personen-Systeme – stärker in Hilfeprozesse einzubeziehen, unabhängig voneinander an verschiedenen Orten und innerhalb unterschiedlicher Professionen. Erste familienbezogene Ansätze reichen bis ins späte 19. Jahrhundert zurück – insbesondere in der Sozialarbeit.

»Die in der Tradition der Sozialen Arbeit entwickelten Formen der Arbeit mit Familien sind eben nicht samt und sonders nur der Vor-Geschichte der Familientherapie zuzuweisen, sondern teilweise ihrer Gründungsgeschichte zuzuordnen.« (Heekerens 2016, 78f.)

Auffällig ist, dass die frühen Beiträge von Frauen zur Systemik – etwa in der Sozialarbeit und Wohlfahrtspflege in Europa und den USA um die Jahrhundertwende – in der Geschichte der Systemik bislang wenig beachtet werden (vgl. Paulick 2024, 21, Kuhnert & Stiller 2025). Dabei waren viele ihrer Grundprinzipien – etwa das Einbeziehen sozialer Lebenslagen, politisch-ökonomischer Zusammenhänge und des Gemeinwesens – lange vor ihrer Rezeption in therapeutischen Konzepten gelebte Praxis. Ebenso war die Familie ein selbstverständlicher Bezugspunkt in der Sozialpädagogik und Wohlfahrtspflege (vgl. Müller 2013), oder wie Lothar Böhnisch (2022, 86) betont: »Die sozialpädagogischen Institutionen umkreisen seit jeher die Familie, als sei sie ein Fixstern.«

1.2.1 Alice Salomon – Ressourcenorientierung und Kontextsensibilität

Zu den Klassikerinnen der Systemischen Sozialen Arbeit gehören verschiedene Personen, welche für die Kontexte der jeweiligen Zeit »neue« Dinge taten und bleibende Ideen formulierten. Sie nahmen mit ihren Innovationen prägenden Einfluss auf die Disziplin und Profession und können in diesem Sinne als zeitlos gelten. Zwei zentrale Impulsgeberinnen der frühen Phase der Systemik waren Jane Addams (1860–1935) und insbesondere Alice Salomon (1872–1948). Jane Addams begründete mit dem *Hull House* nicht nur die Gemeinwesenarbeit, sondern setzte auch

Maßstäbe in interdisziplinärem Arbeiten sowie hinsichtlich machtkritischer Perspektiven. »Ihre Realitätsbeschreibungen berücksichtigten immer den *sozialen Kontext* des Menschen.« (Staub-Bernasconi 2018, 51) Überlegungen zum sozialen Kontext des Menschen werden im deutschsprachigen Raum Anfang des 20. Jahrhunderts u. a. von Alice Salomon in den Diskurs Sozialer Arbeit eingebracht. Zu den Beschäftigungshorizonten Alice Salomons gehörten u. a. Fragen sozialer Gerechtigkeit, Feminismus, Sozialpolitik, spezifische Berufsbelastungen Sozialer Arbeit sowie konkrete Überlegungen zur Ausbildung Sozialer Arbeit. Der Gründung der *Sozialen Frauenschule* (1908) in Berlin, als Bildungs- und Qualifikationsort für Sozialarbeiterinnen, gingen 15 Jahre praktische Erfahrungen Alice Salomons als Familienfürsorgerin voraus. Theorie, Praxis und Selbstreflexion waren in ihren Überlegungen eng miteinander verschränkt (vgl. Kuhlmann 2003, 2020; Müller 2013, 59 f.). 1926 formulierte sie in *Soziale Diagnose* ein Konzept von Hilfe, das systemisches Denken vorwegnimmt: Ihre Idee von Fürsorge zielt darauf ab,

»dass man entweder einem Menschen hilft, sich in der gegebenen Umwelt einzuordnen, zu behaupten, zurecht zu finden – oder dass man seine Umwelt so umgestaltet, verändert, beeinflusst, dass er sich darin bewähren, seine Kräfte entfalten kann« (Salomon 1926, 59).

In diesem Denken verbinden sich mehrere Kernideen systemischer Praxis: Kontextsensibilität, Ressourcenorientierung sowie die Wechselwirkungen von System und Umwelt. Auch die von Alice Salomon gewählten Handlungsmethoden eines geplanten Hilfeprozesses zeugen von systemischem Denken: Hierzu zählen nach Kuhlmann (2020):

- »Vermittlung von Ressourcen wie Unterhaltszahlungen, Wohnraum, Bildung, Ausbildung und Beratung
- Aufbau eines Hilfenetzwerks
- Gestaltung der Lebensumwelt der Klient*in, damit sie ihren Bedürfnissen angepasst wird
- Erstellung einer sozialen Diagnose, die eine stellvertretende Deutung der äußeren und inneren Lebensumstände der Klient*in erlaubt und die zwischen Fakten, Meinungen, sowie Wert- und Vorurteilen zu unterscheiden weiß

- Aufbau eines Vertrauensverhältnisses, das geprägt ist durch Empathie, doch zugleich professionelle Distanz wahrt
- Begleitung und psychische Unterstützung in schwierigen Lebenslagen durch Ermutigung« (ebd.).

Gut zu merken

Das Entwickeln von ressourcenorientierten Hilfeformaten, das Ansetzen an der Scharnierstelle von Klient*innensystem und Gesellschaft und das Denken in Kontexten machen Alice Salomon zur Klassikerin der Systemischen Sozialen Arbeit.



1.2.2 Virginia Satir – Selbstwert, Kommunikation und systemisches Arbeiten mit Familien

Virginia Satir (1916–1988) zählt zu den prägenden Persönlichkeiten in der Geschichte des systemischen Ansatzes und wird häufig in Verbindung mit dem *Mental Research Institute* (MRI) in Palo Alto/Kalifornien genannt. Als ausgebildete Sozialarbeiterin und stark beeinflusst vom humanistischen Menschenbild, entwickelte sie auf der Grundlage systemischer und familientherapeutischer Überlegungen ein eigenes Modell. Dieses konzipierte sie ausdrücklich als Gegenentwurf zu pathologisierenden Konzepten (vgl. Walker 2018, Gester & Satir 2017).

Im Zentrum ihres Modells stehen drei grundlegende Annahmen:

1. Der Selbstwert ist das zentrale Element für die persönliche Entwicklung eines Menschen.
2. Jeder Mensch hat die Möglichkeit zur Entwicklung, ungeachtet dessen, an welcher Stelle er steht. Entwicklung findet immer statt, sodass es auch immer Hoffnung gibt.
3. Das Individuum ist immer von Systemen umgeben und Teil von Systemen. Da es kein Außerhalb von Systemen gibt, wird das Individuum

von Systemen beeinflusst und beeinflusst zugleich selbst Systeme im Sinne wechselhafter Einflüsse (vgl. Gester & Satir 2017, 96 f.).

Satirs Ansatz zeichnete sich dadurch aus, dass sie stets das gesamte Familiensystem in die therapeutische Arbeit einbezog. Sie betrachtete die Familie als den Ort, an dem Persönlichkeitsentwicklung grundlegend stattfindet, als die »Fabrik« (Satir 2020, 13), in der Menschen geformt werden (vgl. Satir 2020). Besonders hervorzuheben ist ihre konsequente Haltung, allen Mitgliedern eines Systems – einschließlich Kindern – mit Respekt und auf Augenhöhe zu begegnen.

Gemäß Virginia Satir sind es vier zentrale Faktoren innerhalb von Familiensystemen, die entscheidend für die Persönlichkeitsentwicklung sind (vgl. Wesenberg & Gahleitner 2022, 173 ff.):

- Selbstwert
- Kommunikation
- Familiäre Regeln
- Verbindung zur Gesellschaft

Für die systemische Praxis entscheidend ist der Grundgedanke, dass sich Menschen im Einklang mit ihrem Selbstwertgefühl verhalten. Daher sollten systemische Professionals gezielt die Selbstwertstärkung und persönliche Weiterentwicklung fördern. Einen besonderen Stellenwert nehmen dabei Satirs bekannte »fünf Freiheiten« ein, die als Grundlage für die Bildung eines positiven Selbstwerts und eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung gelten.

Die fünf Freiheiten

*»Die Freiheit zu sehen und zu hören, was im Moment wirklich da ist, anstatt was sein sollte, gewesen ist oder erst sein wird.
Die Freiheit, das auszusprechen, was ich wirklich fühle und denke, und nicht das, was von mir erwartet wird.
Die Freiheit, zu meinen Gefühlen zu stehen, und nicht etwas anderes vorzutäuschen.*

Die Freiheit, um das zu bitten, was ich brauche, anstatt immer erst auf Erlaubnis zu warten.

Die Freiheit, in eigener Verantwortung Risiken einzugehen, anstatt immer nur auf Nummer sicher zu gehen und nichts Neues zu wagen.» (Satir 2022, 27; Hervorh. i. Org.)

Für Virginia Satir ist destruktives oder als problematisch markiertes Verhalten kein Zeichen von »Störung«, sondern Ausdruck eines niedrigen Selbstwertgefühls. Wenn Menschen sich in ihrem Selbstwert bedroht fühlen, zeigen sie häufig sogenannte inkongruente Kommunikationsmuster (vgl. Satir 2000, 32 ff.) Dazu zählen etwa:

- Beschwichtigung (sich unterordnen, um Konflikt zu vermeiden),
- Anklage (andere abwerten, um sich selbst aufzuwerten),
- übermäßige Rationalität (emotionslose Sprache als Schutz),
- irrelevantes Verhalten (Ausweichen, Ablenken).

Im Gegensatz dazu versteht Virginia Satir kongruente Kommunikation als authentisch, stimmig und wachstumsfördernd. In Familien wie auch in Organisationssystemen trägt diese Kommunikation dazu bei, dass sich Menschen angenommen und wertgeschätzt fühlen – was wiederum den Selbstwert stärkt und Entwicklung ermöglicht (vgl. Satir 2000).

Im Kongruenzgedanken liegt auch die zentrale Qualität der Hilfebeziehung zwischen der beratenden Fachkraft und dem Klient*innensystem. Das Einnehmen einer systemischen Haltung, getragen von Respekt, Empathie und Echtheit, ist für den Veränderungsprozess entscheidender als jede einzelne Intervention, Methode oder Technik (vgl. Satir 2003, 181 ff.).

Reflexionsfragen

1. Woran könnte sich (niedriger/höherer) Selbstwert bei Klient*innen in konkreten kommunikativen Praktiken zeigen? Wie könnte ich als Fachkraft förderlich darauf reagieren, ohne zu bewerten oder zu belehren?



2. In welchen beruflichen oder persönlichen Situationen habe ich selbst inkongruente Kommunikationsmuster (z.B. Beschwichtigung, Anklage, Ausweichen) erlebt? Wie habe ich darauf reagiert? Wie könnte ich mit Virginia Satir im Hinterkopf darauf reagieren?
3. Was bedeutet »kongruente Kommunikation« für mich im professionellen Kontext? Welche Haltung oder Fähigkeiten braucht es, um in schwierigen Situationen kongruent zu bleiben?

1.3 Radikaler Konstruktivismus und die Kybernetik zweiter Ordnung

Unter Konstruktivismus (lat. *construere* = aufschichten, errichten) lassen sich philosophische und sozialwissenschaftliche Ansätze zusammenfassen, welche sich mit Möglichkeiten, Bedingungen und Grenzen menschlichen Erkennens beschäftigen. Im Zentrum stehen hierbei Fragen, inwieweit Realität in menschlicher Wahrnehmung einheitlich erkennbar ist sowie inwiefern Wirklichkeit eine subjektive Konstruktionsleistung darstellt. Konstruktivismus kann als Oberbegriff für vielfältige Ideen, Diskurse und Theorien verstanden werden, welche über Immanuel Kant bis in die mediterrane Antike zurückreichen. Insofern stellt Konstruktivismus auch kein einheitliches Theoriegebäude dar (vgl. Kraus 2018).

Aus der Perspektive einer Systemischen Sozialen Arbeit sind zwei Ideenimpulse des Konstruktivismus von besonderer Bedeutung. Einerseits die Ausführungen zum radikalen Konstruktivismus von Heinz von Foerster (1911–2002) sowie jene von Ernst von Glasersfeld (1917–2020), andererseits die von Humberto Maturana (1928–2021) und Francisco Varela (1946–2001) formulierten Gedanken zu den biologischen Wurzeln menschlichen Erkennens und Möglichkeiten der Weltwahrnehmung. Beiden Konzepten gemeinsam sind: